

# Die rumänische Prinzessin

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 43

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446115>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die rumänische Prinzessin

Ja, es ist ein Schauspiel recht alltäglich,  
Daß der Venus sich Merkur gefellt:  
Doch es ist darum nicht minder kläglich:  
Mehr liebt Liebe mit als ohne Geld.

Mancher seufzt nach Hymens Rosenketten,  
Insofern sie stark vergoldet sind;  
Manche tut dazu als sei von fetten  
Etern sie das einzige Erbkind.

Vergesselt und solchermaßen fanden  
Sich bei einem Mann, der Heirat macht,  
Einer, dem vor Sehnsucht nach den Banden  
Goldener Liebe fast das Herz gekracht.

Eine, die sich Prinzipessa nannte,  
Aus Rumänien oder sonst wo her,  
Und als Erbin sich dazu bekannte  
Von Millionen schwer und überscher.

Jener, welcher diesen Goldfisch fischte,  
War ein Mann vom Solothurner Land,  
Welcher sich an Hoffnung froh erfrischte  
Und sich schon in einer Villa fand.

Bauplatz, Möbel, Stoffe und auch Schmücke  
Wurden, liebe Leute, flott bestellt —  
Doch bei der Prinzessin, o Ungelücke,  
Schelte bald dafür das bare Geld.

Welches man für solche guten Sachen  
Mehr noch braucht als für gemeinen Schund.  
(Und man kann es doch nicht selber machen —  
Anderen Salles bleibt man nicht gefund.)

Weshalb sich der Mann von Solothornien  
Abwärts in die dicksten Büsche schlug,  
Wo er einen argen grimmen Tornien  
Wegen das Geschick im Busen trug.

Worauf die Prinzessin neu entbrannte  
Und in Interlaken einen fund,  
Der sich nämlich ihr Beschützer nannte  
Und ihr Nacht und Tag zur Seite stand.

Doch vorübergehend ist die Liebe,  
Die zur Kur man nebenbei gebraucht —  
Einerseitig werden oft die Triebe  
Und der Bräutigam vorüberbraucht.

Als die Prinzipessa das erfahren,  
Machte sie nach Bern und dann nach Thun,  
Wo sie im Hotel der Freunde Schären  
Gold empfing. Mit Braten, Sekt und Huhn.

Einem Mann von Studien-Interessen  
Hat sie zumal ihr Herz geschenkt,  
Weil der ein Patrizier sei. Indessen  
Dieser hat bei Seiten abgehängt.

Denn man merkte doch allmählich, daß die  
Güter der Prinzessin ferne sein.  
Eine Reise zu dem Mond fern. Was die  
Herzen flörrisch machte. Nein, o nein!

Liebe, Liebe, was machst du für List, ach,  
Wenn der nervus rerum nicht im Stand —  
Goldene Berge hofft man und dann ist es Mist, ach,  
Mit dem Mädchen aus dem Balkanland.

T. g.

## Lieber Nebelspalter!

Neulich kam meine kleine Tochter, Breit-  
kläplerin, nach Hause und erzählte mir, sie  
habe am Montag keine Schule. Einen  
Grund für den Schulausfall mußte sie mir  
nicht angeben, und ich nahm mir vor,  
ihren Freund Heiri, der schon die fünfte  
Klasse besucht und ein lieber, intelligenter  
Bursche ist, darnach zu fragen. Ich traf  
ihn noch am gleichen Tage an und frug  
ihn: „Na, Heiri, habt ihr am Montag  
keine Schule?“

„„Nein!““

„Warum nicht?“

„„D'Lehrer händ d'Synagog!““  
(Synode??)

Darling

## Zwei Gesichtspunkte

11 Uhr morgens. Ein Gemüßewagen  
steht vor einem Haus. Der Bauer versteht  
die Bewohner mit frischem Proviant und  
läßt Pferd und Wagen für einen Augen-  
blick allein stehen. Wie er, mit seiner Be-  
schäftigung fertig, aus dem Hause tritt, sieht  
er einen kleinen Buben vor seinem Pferde  
stehen, ein enormes Stück Brot in der Hand.

„Sriß nume, Chol! friß so vill daß  
chanscht! 's hät na meh, stopf di Schnörre  
voll!“ Und damit steckt er dem Pferde  
einen Brocken um den anderen in das  
gierig kauende Maul.

Unzufrieden schaut der Bauer eine Weile  
diesem Treiben zu, dann tritt er näher und  
spricht dem Knaben, indem er ihm die Hand  
väterlich auf die Schulter legt, zu: „„Sehr  
schön, was du da machst! Me mueß guet  
sy mit de Tiere, und wänn mer mängmal  
säber ä chli drunder liide müeßti. I denk,  
di Mutter git der au nöd alli Tag so ä  
großes Stück Brot?““

„Das hät mr ja d'Mamme gar nöd gä.“

„„Jä, wo häst du dänn das Brot her?““

„Det im Wage ine, underem Bock han  
i's gnoh.“

„„Underem Bock? Du chaibe Rusbueb,  
das isch ja mis 3'Mittagäße! Wart ä chli,  
du Spitzbueb, du Wiäb, du Mütnuß! Ich  
will di lehre, 's Brot so 3'bergüde! Meinscht  
dänn, 's Kofß heb a sim Heu nöd gnueg!?  
Himmelsakramant!““

## Ueberrumpft

Einige bulgarische Offiziere saßen jüngst mit einer  
Anzahl Schweizerkünstlern in einem Zürcher Café  
zusammen. Man erzählte sich Abenteuer. „Wir  
stürmten einmal eine türkische Stellung.“ sagte einer  
der Bulgaren, „als eine gegnerische Granate einen  
meiner Soldaten so glatt mitten durchriß, daß der  
Oberkörper zu Boden flog, die Beine aber, als wäre  
nichts geschehen, eine schöne Strecke weiterarranten...“

„Was will nichts heißen.“ unterbrach ihn einer  
der Maler, „unter uns kommt es oft vor, daß die  
Hände großer Meister ganz ruhig jahrelang weiter  
pinseln, nachdem sie schon lange den Kopf verloren.“

M.

## Zürcher Jagd 1913

Häslein sitzt im grünen Kohl,  
Hei! wie ist's ihm da so wohl!  
Es genießt den Gottesfrieden  
Auf der Höh' von Albsrieden  
Und fängt jetzt auf allen Wieren  
Nüchlich an — philosophieren:

„Ach! wie dauert mich das Beh,  
Klauen tun und Zäh'n ihm weh,  
Denn die Klauenseuche schreckt  
Braunvieh und auch das gestreckt —  
Unglück ist's im Stall nach Noten —  
Drum ward auch die Jagd verboten!“

„Dank sei dir, Regierungsrat,  
Sür die so humane Tat!  
Ruhig können wir jetzt äßen  
Wie's vor alter Zeit gemelten —  
Unsre Hasen (Herrn und Damen!)  
Sprossen jetzt wie Jakobs Samen!

Auch der Jäger nichts verlor —  
Denn wir kommen ihm vor 's Rohr  
Nächsten Herbst in hellen Schären,  
Dabei wird gar wohl er fahren:  
Sintemalen die Patente  
Rückbezahlt der Staat am Ende!“

Sag

## Die höhere Bildung in der Landwirtschaft

In Slawil ist ein wacker Bauer  
Nach einem Knechte auf der Lauer,  
Der gut besorgt Vieh, Stall und Mist  
Und sonst für alles tauglich ist.  
Dem Meister ist's gewiß bekannt,  
Daß einst im alten Griechenland  
Die Hirten Blütenkünstler waren,  
Die ihren Kuh- und Siegencharen  
Die aller schönsten Weisen spielten  
Und so das Vieh gut unterhielten.

Den Slawilmann dünkt dies nicht schlecht,  
Drum fahndet er nach einem Knecht,  
Der, wenn er seine Pflicht getan,  
Auf dem Klavier was spielen kann.  
Ob er dem Vieh soll Streud' bereiten,  
Ob er soll zum Gesang begleiten,  
Ob man sich will im Tanze drehn,  
Ist aus der Zeitung nicht zu sehn.

Auch steht es nicht im Informat,  
Was dieser Knecht zu spielen hat.  
Ob mit Beethoven, Mozart, Liszt,  
Der Bauersmann zufrieden ist.  
Ob er nach Wagnermusik schmachtet  
Und Grieg und Brahms auch nicht verachtet;  
Ob aber er so hoch nicht strebt,  
Und ihn ein Tanz genügend hebt,  
Kurzum — er wird den Knecht belehren,  
Su welchem Grad der Musiksphären  
Er oder 's Vieh zu tragen sei,  
Sobald die Stallarbeit vorbei.

Es folgt nun die Moral daraus:  
Wer Knecht will sein im Bauernhaus,  
Muß fühlen fortan die Verpflichtung,  
Dem Geist zu geben höh're Richtung,  
's kann sein, ein Bauer sucht schon bald,  
Ein Knechtlein, das wie Böcklin malt.  
Sehr angenehm zu jeder Sriß  
Wär auch ein Knecht, der Tierarzt ist.  
Ein Menschendoktor scheint geraten,  
Und nützlich wären Advokaten,  
Auch die, die sich Sternergucker nennen,  
Und Knechte, die das Sanskrit kennen.

Wir wünschen dem Slawilerbauer,  
Er finde bald für lange Dauer  
Ein' Knecht für Landwirtschaft begeistert,  
Der flott den Klimperkasten meistert,  
Und ihm für Menschen und für's Vieh  
Entlockt manch schöne Melodie.

ds Bärl



Srau Stadtrichter: Was  
i glose ha, git's neume-n i  
dem Hornusenest im Bal-  
kan un-e-ich na kä Kueh;  
Ise mached f' wie bim Su-  
fer-Ussasse. Wenn's ä  
Partei verpielt hät, so fan-  
ged f' nu wieder vor a.

Herr Seuff: Sie sellid de-  
nand nu gä bis f' kän  
Seuffer Kredit meh händ, es  
chönd dänn wenigstes bin  
eus besser Site, wenn das  
Gelt dablübt, wo die  
Gwandlufer sellid ha.

Srau Stadtrichter: Wege sädem brucht mr si  
allweg nanig 3'freue, d' Diplimante forged ehne  
scho für Kappe.

Herr Seuff: 's wär gschieder, diesäbe hettid  
d'Klauesächli übercho, aber vor eme Jahr scho.

Srau Stadtrichter: Oder mehner d' Mulsüchi;  
allimal wenn dies fertig sind, hänkede die ihres  
tumm Mul dri, bis f' denand wieder nehnd.

Herr Seuff: Mr hett ich ä günstige Glägeheit gha,  
dem diplomatische-n Ussiefer abzcha, won ä so viel  
tuffig Menscheleben auf em Gwäße hät, womer die  
ganz Bandi abgedicht hett mit dere Xumission,  
daß hettid müese-n ihres Albanie persönlgi ga ver-  
marchen über de Winter.

Srau Stadtrichter: Es ist aber au ebige eige, daß  
zu dene Diplimante luter von Tümmfle nehnd;  
früehner häts allivil gheisse, wenn öppis extra-schlau  
hät müese-n ägattiget si, mr müeß diplomatisch  
vorgah.

Herr Seuff: Si dr Hushaltigsdiplomatie stimmt's  
scho. Grad wenn eine mit Jhne ghüratet ist, müeß  
r scho zirka siebemel abgrüßter si neder diene  
Wasserchöpf, won Albanie fabriziert händ, fußt  
r büßtet und gsträhet.

Srau Stadtrichter: Chiemti ehm denn na uf  
d'Schlich und säb chiemti ehm.